



„Die Aussicht war vortrefflich, und wir sahen tief auf die Ebene von Matavai hinab, die alle ihre Reize gleichsam zu unseren Füßen ausbreitete.“ 1773 landete James Cook bei seiner zweiten Südsee-reise in der Matavai-Bucht im Norden Tahitis. Ihn begleitete der Reiseschriftsteller Johann Georg Adam Forster. Gemälde von William Hodges, 1776.

„DIE ZEIT IST VORÜBER wo man abenteuerlich in die weite Welt rannte; durch die Bemühungen wissenschaftlicher, weislich beschreibender, künstlerisch nachbildender Weltumreiser sind wir überall bekannt genug, daß wir ungefähr wissen was zu erwarten sei.“ Diese Worte, die Lenardo im 3. Buch an die zum Aufbruch in die Neue Welt entschlossenen Auswanderer richtet, finden sich in Johann Wolfgang von Goethes Altersroman „Wilhelm Meisters Wanderjahre oder Die Entsagenden“ (1829), dem, wenig später, auch die vielzitierte Befürchtung entstammt: „Das überhand nehmende Maschinenwesen quält und ängstigt mich, es wälzt sich heran wie ein Gewitter, langsam, langsam; aber es hat seine Richtung genommen, es wird kommen und treffen.“ Ein Aphorismus des Romans schließlich geißelt die Beschleunigung des öffentlichen Lebens durch das Tagespressewesen in einem eigenen Neologismus als „velociferisch“. Im Gegensatz dazu hat

Literaturwissenschaft

„Die Zeit ist vorüber wo man abenteuerlich in die weite Welt rannte ...“

Goethes Welt-Literatur, Bruce Chatwin in Patagonien und Bertolt Brecht im Steyrwagen: ein Streifzug durch die Literaturgeschichte der Mobilität.

VON JOHANNES JOHN

Goethe den Siegeszug einer heraufziehenden „Weltliteratur“ – die er als historisches Resultat eines sich durch moderne Massenmedien wesentlich erleichterten Kommunikationsprozesses zwischen den einzelnen Nationalliteraturen verstand – ausdrücklich begrüßt. So schrieb er am 27. Januar 1827 an Eckermann: „National-Literatur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Welt-

„Ford hat ein Auto
gebaut / Das fährt
ein wenig laut./
Es ist nicht wasser-
dicht / Und fährt
auch manchmal
nicht.“

(aus: „Alfabet“, 1934). Bertolt
Brecht in seinem Ford im däni-
schen Exil, 1936.

Literatur ist an der Zeit und jeder
muß jetzt dazu wirken, diese Epoche
zu beschleunigen.“

Reisebericht und Entwicklungsroman

Diese Zitatencollage versammelt in nuce Kerngedanken zum Thema „Mobilität“, also der Möglichkeit wie der Fähigkeit des Menschen, sich im „Welt-Raum“ zu bewegen. Sie erweist sich dabei in der Palette möglicher Verhaltensweisen als ein Konglomerat von Befürchtungen und Hoffnungen, von Skepsis und Optimismus – Haltungen, wie sie mit unterschiedlicher Akzentsetzung und Dringlichkeit seither auf vielfältige Weise nicht zuletzt literarisch Niederschlag gefunden haben. Die „abenteuerliche“ Welterfahrung verweist dabei zum einen auf den bis in unsere Tage lebendigen Traditionsstrang der „Reiseliteratur“, die uns fremde Länder und Kulturen näherzubringen sucht, dabei in ihren spannendsten Momenten aber zugleich Wahrnehmungen der Alterität nicht unterschlägt und Exotischem die Aura der durchaus auch verstörenden Andersartigkeit belässt. Sie rekurriert zum anderen auf das nicht zuletzt durch Goethe begründete Genre des Entwicklungsromans, in dem Wilhelm Meister wie seine Zeitgenossen und Nachfolger, etwa bei Christoph Martin Wieland, Joseph von Eichendorff, Gottfried Keller, Adalbert Stifter oder Wilhelm Raabe, die prägenden Erlebnisse und Erfahrungen, die sie schließlich ihren Platz in der Gesellschaft finden lassen, buchstäblich „unterwegs“ machen. Ihre Sozialisation ist also keineswegs nur metaphorisch an die Orte und Stationen einer „Lebensreise“ gekoppelt.

Die Entzauberung der Welt

Dieses auf der Bereitschaft zu Mobilität fußende, dabei aber auch vielfältigen Zufällen ausgesetzte „Lebensexperiment“ werde, so Goethes Diagnose wie Prognose, durch eine nunmehr auf wissenschaftlicher Methodik und Exaktheit basierenden „Vermessung der Welt“ (Daniel Kehlmann) abgelöst, die unser Wissen von der Welt, wenngleich um den Preis ihrer „Entzauberung“ (Max Weber), geradezu explosionsartig erweitern sollte. Mit einem der namhaftesten Vertreter solcher Expeditionen, die im wahrsten Sinne des Wortes Neuland erschlossen, nämlich Alexander von Humboldt (1769–1859), stand Goethe Zeit seines Lebens ebenso in einem intensiven Gedankenaustausch wie mit Johann Georg Adam Forster (1754–1794), der an der zweiten Weltumseglung James Cooks teilnahm und von dieser „Reise um die Welt“ in zwei Bänden (1778/80) anschaulich berichtet hat.



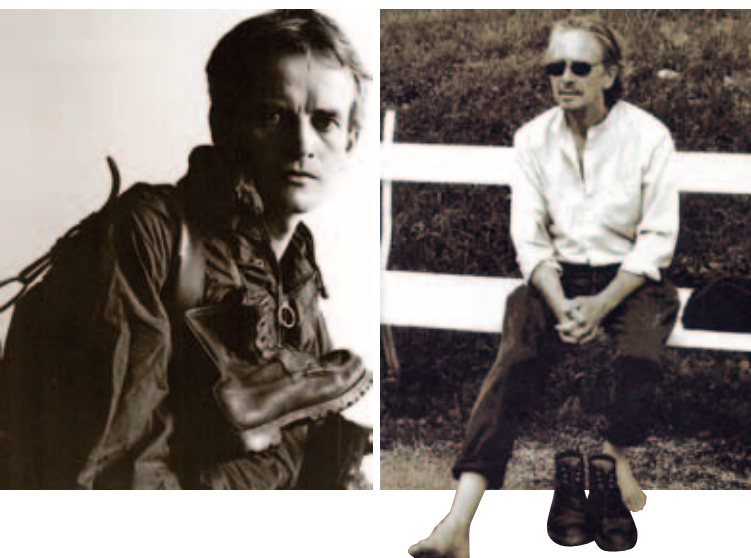
Die „Bildungsreise“, bei der zum touristischen Programm das kulturgeschichtliche Pensum tritt, nimmt hier gewissermaßen eine Mittelstellung ein, wobei vor Goethe junior schon dessen Vater Johann Caspar seine „Reise durch Italien im Jahre 1740“ literarisch „verewigt“ hatte.

Migrationsbewegungen und Exilliteratur

Freilich verschweigen die eingangs zitierten Äußerungen auch jene bittere Form der Mobilität nicht, die Menschen angesichts der sich rasant entwickelnden Technisierung und Industrialisierung aus schierer Not ums tägliche Brot dazu zwang, gewohnte und vertraute Lebensverhältnisse zu verlassen. Gerade die Literatur hat solchen sozial und ökonomisch motivierten Migrationsbewegungen der keineswegs aus freien Stücken „Europamüden“ (so eine Wendung Heinrich Heines, die einem Roman von Ernst Willkomm 1838 den Titel gab), immer wieder Raum und Stimme verliehen; zu dieser Gruppe zählt etwa auch der 16-jährige Karl Roßmann aus Franz Kafkas unvollendetem Romanprojekt „Der Verschollene“. Daher dürfen in diesem Zusammenhang auch die vielfältigen Dokumente der „Exilliteratur“, die aus politischen Gründen insbesondere zwischen 1830 und 1848 oder 1933 und 1945 gezwungenermaßen außerhalb des eigenen Sprach- und Kulturraums entstehen musste, nicht unerwähnt bleiben.

Medien der Fort-Bewegung

Eine Literaturgeschichte der Mobilität bliebe freilich unvollständig, wenn sie neben dieser Typologie nicht auch die Medien solcher Fort-Bewegungen ins Blickfeld rückte: „Alle Welt hat die Reise- und Wanderlust erfaßt, alles ist in Bewegung, der Großstädter sucht nicht mehr zur Sommerszeit die ländliche Stille, er reist um das Geld, das er sonst für Landleben ausgegeben, und der stille Bewohner des Landes macht sich auf, die Welt zu sehen, und wird mit dem



Großstädter zusammenge-
worfen. Durch die Schnelligkeit und Leichtigkeit
der Bewegungen werden die Menschen der
fernsten Orte durcheinander gewürfelt. Eindrü-
cke rauschen an ihnen vorüber, der Mensch sieht
Menschen Berge Thäler Städte Theater Bahnhöfe
Ausstellungen Verzierungen Fahnen Trachten,
er sieht bunte Farben, er hört sinnreizende Töne,
er ißt feine Speisen, schläft in den Kissen des
Eisenbahnwagens, und träumt, wenn er nach
Hause gekommen ist, von diesen Dingen [...]. Wie
soll da ein Versenken in sich selber, wie soll da
ein Arbeiten des Geistes in seinen Tiefen über die
Mege kommen?“

Adalbert Stifters Bedenken aus dem Jahre 1863
mögen uns heute eher skurril erscheinen,
und doch lässt sich eine Kultur- und Sozial-
geschichte des mobilen Menschen – wodurch
auch immer er motiviert sein mag – von Schus-
ters Rappen über den Rappen selbst, sodann
die Kutsche, das Schiff, die Eisenbahn bis hin zu
Auto und Flugzeug als Prozess wachsender Be-
schleunigung und Ubiquität bis hin zu jenem
„Rasenden Stillstand“ schreiben, wie ihn Paul
Virilio 1990 in seinem gleichnamigen Essay auf
eine treffende Formel brachte – mit all seinen
segensreichen wie bedenklichen Folgen und
Begleiterscheinungen. Diese korrespondieren
wiederum eng mit der Selbstwahrnehmung
des „modernen“ Menschen und lassen sich
etwa in der Literatur des frühen 20. Jahrhun-
derts in angemessener Ambivalenz studieren.
Dem Faszinosum von Technik und Beschleuni-
gung, wie sie der Futurismus in der „Schönheit der
Geschwindigkeit“ (so im 4. Punkt von Tommaso
Marinettis Manifest von 1909) feierte, steht
zeitgleich der „gehetzte“ Mensch gegenüber, wie
ihn beispielsweise Alfred Döblin porträtiert hat.
Bertolt Brecht wiederum pflegte auch kürzeste
Strecken im Automobil zurückzulegen, weshalb es
wenig überrascht, dass er sowohl seinem Gefährt
(„Singende Steyrwagen“) 1927 ein Gedicht wie
zwei Jahre später Lindberghs Atlantikflug ein
eigenes „Radiolehrstück“ widmete.

Ein menschlicheres Maß

Nicht zuletzt in der Literatur wächst
jedoch seit geraumer Zeit auch eine
Gegenbewegung, und zwar in dem
Maße, in dem „Globalisierung“ nicht
mehr als Chance zu neu- und wis-
sensbegieriger Horizonterweiterung
begriffen wird, sondern unter das
Diktat der Ökonomie gerät, in dem
uns Webcams des World Wide Web in
die Lage versetzen, in Echtzeit virtu-
elle Weltreisen zu unternehmen, die
gleichwohl stets auf das Viereck des

Bildschirms beschränkt bleiben und in denen der
Massentourismus in seiner Mischung aus Hedonis-
mus und Konsumismus oft genug das befriedigte
Fazit zieht, wonach es anderswo ganz genauso
war wie zu Hause. Diese Gegenbewegung redet
weiterhin und nachdrücklich einer Welterkundung
auf eigene Faust das Wort, bemüht sich auf ihren
Expeditionen dabei allerdings um ein ihrer Über-
zeugung nach menschlicheres Maß. Ihr Signum
bildet das Schlagwort von der „Entschleunigung“,
und mehr noch die längst zum geflügelten Wort
gewordene, mittlerweile vielleicht etwas zu häufig
zitierte „Entdeckung der Langsamkeit“, mit der Sten
Nadolny 1983 seinen Roman über den englischen
Polarforscher John Franklin überschrieb. Zwei Jahre
zuvor hatte er seinen Protagonisten Ole Reuter im
Roman „Netzkarte“ noch auf eine vergnügliche
Zugreise quer durch die Bundesrepublik geschickt.

Schriftsteller zu Fuß

„Wer geht, sieht im Durchschnitt anthropologisch
und kosmisch mehr, als wer fährt“, zeigte sich
schon 1805 der passionierte Fußgänger Johann
Gottfried Seume (1764–1810) überzeugt, und in
bewusster Rückbesinnung auf diese aus ihrer Sicht
menschlicher Wahrnehmung einzig angemessene
Fortbewegungsart wanderte Bruce Chatwin durch
Patagonien oder Australien, Peter Handke durch
den slowenischen Karst oder die spanische Meseta,
Werner Herzog von München nach Paris, W. G.
Sebald durch Suffolk oder Christoph Ransmayr
in europäischen und asiatischen Hochgebirgen,
während sich Roger Willemssen in vergleichbarer
Absicht auf allen fünf Kontinenten an „Die Enden
der Welt“ (2010) begab. Man darf gespannt sein, ob
es sich dabei um die exemplarische Kompensation
von Modernisierungsschäden handelt, wie sie der
Philosoph Odo Marquard als Aufgabe der Literatur
wie der Geisteswissenschaften formuliert hat, oder
ob diesen anthropologischen wie ästhetischen
Selbstversuchen ein utopisches, neue Wege wei-
sendes Potential innewohnt.

„I always wanted to go to Pata-
gonia“; der Reiseschriftsteller
Bruce Chatwin (1940–1989) (links).

„Merke es dir, endlich: Das
Gehen ist (d)eine Erkenntnis –
das lange, ausgreifende, viel-
fältige Gehen, über Berg und
Tal“; Peter Handke (geb. 1942)
unterwegs.

DER AUTOR

Dr. Johannes John ist wissen-
schaftlicher Mitarbeiter der
Kommission für Neuere deutsche
Literatur der Bayerischen Aka-
demie der Wissenschaften und
Redaktor der Historisch-Kriti-
schen Gesamtausgabe der Werke
und Briefe Adalbert Stifters. Am
■ Institut für Deutsche Philologie
der LMU München hat er einen
Lehrauftrag.